

Ereignis. E. ist ein zentraler Ausdruck in der Spätphilosophie M. Heideggers, in dem die sogenannte »Kehre« im Denken Heideggers markiert ist. Die Metaphysik des Seins wird im E. »verwunden«; das Sein, das sich uns in der »Sage« zuschickt und gibt, ist als Gabe zugleich ein Zueignen und Übereignen und als solches E. (vgl. *Zeit und Sein*, 20). Sein wird zu einer Art des E.ses und verschwindet als sein Sich-Geben im E. (vgl. *ebd.*, 22). Wahrheit ist folglich für Heidegger nicht länger Unverborgenheit des Seins, sondern Anwesen und Anwesenlassen des E.ses, dessen An- und Zuspruch die menschliche Ek-sistenz vernehmend entsprechen und »sagen« soll. Darin gehört der Mensch in das E., insofern er es in sein Eigenes bringt (vgl. *ebd.*, 24). Umgekehrt gehört aber zum E. wesentlich auch der Entzug, das An-sich-halten, die Verweigerung (vgl. *ebd.*, 23). Das E. ist solcherart eingespannt in Verborgenheit und Entbergung, Entzug und Gegenwärtigkeit, dementsprechend gehört zum E. für Heidegger immer auch das Enteignis. Der Vorzug des E.ses gegenüber dem Sein liegt für Heidegger in der Konkretion, Dynamik und Prozessualität des E.ses begründet. In ihm verbinden sich Sein und Zeit, aber auch Sein und konkrete Räumlichkeit, Sein und Ort; dennoch ist das E. kein Seiendes: »Das E. *ist* weder, noch *gibt* es das E.« (*ebd.*, 24).

Heideggers »Kehre« vom Sein zum E. wird vor allem in der französischen Gegenwartsphilosophie rezipiert. J.-F. Lyotard etwa identifiziert das Absolute nicht allein mit einer absoluten Verpflichtung, sondern mit dem Anspruch des »y-a-t-il« bzw. »arrive-t-il«: Das E. geschieht und gibt sich in einer Vielzahl irreduzibel pluraler und heterogener Einzel-E.se, die in eben jener Pluralität und Heterogenität zuzulas-

sen sind. Genau darin liegt der Anspruch des E.ses, die Absolutheit der Verpflichtung, die das E. selbst ist (vgl. *Der Widerstreit*, 14. 133 f. 238).

Außerhalb der Philosophie Heideggers und deren Rezeption begegnet E. vor allem in der Kritik der traditionellen Ding- durch eine E.ontologie: Seiendes tritt nicht mehr als Einzelding, sondern als E. auf. Dabei geht vor allem D. Davidson von einem reziproken Verhältnis von Ding und E. aus (vgl. *Handlung und E.*).

Für die Theologie ist die »Kehre« vom Sein zum E. hinsichtlich des Gottesverständnisses brisant, denn traditionell wird Gott mit dem Sein identifiziert. Durch eine Identifikation Gottes mit dem E. wird dem Gottesverständnis entgegen dem Missverständnis der Ewigkeit und Transzendenz Gottes im Sinne einer starren und geschichtslosen Ontologie in der Tradition des Parmenides ein dynamisches, prozessuales und relationales Moment eingeschrieben, das sowohl die Möglichkeit des Ineinanders von göttlicher Immanenz und göttlicher Transzendenz als auch die Möglichkeit der Beziehung von Gott und Welt bzw. Gott und Menschen zu legitimieren vermag. Theologisch bedeutsam ist zudem die Ergänzung der Ding- durch eine E.ontologie und damit die Möglichkeit, die missverständliche Identifikation Gottes mit einem höchsten »Seienden« und damit eine Verdinglichung Gottes zu meiden.

► Ding, Existenz, Gott, Intellekt, Ontologie, Sein / Seiendes, Transzendenz

Lit.: Guzzoni, 1990; Stoecker, 1992; Herrmann, 1994; Wendel, 1997; Runggaldier / Kanzi-
an, 1998. *Saskia Wendel*